

### **William Fish: Philosophy of Perception. A Contemporary Introduction**

New York, Abingdon: Routledge 2010, 177 S.,  
ISBN 978-0-415-99912-0, USD 39,95

Fragen und Modelle der philosophischen Erkenntnistheorie werden in den Medienwissenschaften nur wenig diskutiert. Diese zielen zwar vor allem auf die Repräsentationen und deren kulturelle Bezugsebenen, kaum aber auf die

Prozesse der individuellen Bedeutungsbildung. Sie finden auch in den eher sozialwissenschaftlich argumentierenden Kommunikationswissenschaften, welche die Medienwahrnehmung als Gegenstand empirischer Betrachtung

mit in ihre Überlegungen einbeziehen, kaum Beachtung. Genauso wenig arbeiten sich die Cultural Studies an ihnen ab, die darum bemüht sind, Brücken zwischen ersteren und letzteren zu schlagen, die Frage nach dem Wahrnehmungssubjekt und seiner kognitiven wie sozialen Wahrnehmungsleistung dabei aber ebenfalls weitgehend ausblenden. Selbst in der Philosophie hat die Erkenntnistheorie inzwischen erheblich an Federn eingebüßt und ihre einstige Position als philosophische Leitdisziplin an Felder wie diejenigen der Sprachphilosophie oder der Moralphilosophie abgetreten. Das Feld der Wahrnehmung dagegen ist inzwischen vor allem von der Psychologie und in jüngster Zeit vor allem von den empirischen Neurowissenschaften besetzt worden. Während der englischsprachige Begriff der „Perception“, mit welchem dieser Einführungsband des neuseeländischen Philosophiewissenschaftlers William Fish übertitelt ist, diese Unterscheidung nicht kennt, verweist die deutschsprachige Trennung zwischen Wahrnehmung und Erkenntnis deutlicher auf die Relevanz dieses Bereiches für die Medienwissenschaften. Er nämlich könnte einige der blinden Flecken, welche den Kommunikations- und Medienwissenschaften auf unterschiedliche Weise nach wie vor anhaften, auflösen oder doch zumindest verkleinern. Hierzu müsste er sich allerdings auch seinerseits gegenüber den nicht-philosophischen Disziplinen öffnen. Dabei wären die physiologischen, die kognitiven und die sozialen, wie nicht zuletzt

technischen Aspekte des Erkennens und Wahrnehmens, stärker als von den sich voneinander abgrenzenden Fachdisziplinen bisher geleistet, mit in die Debatte aufzunehmen. Insbesondere die Frage nach dem Wesen (und nicht nach dem Inhalt) des Wissens könnte dazu beitragen, den Blick verstärkt auf die Prozesshaftigkeit und die Wechselwirkungen der beteiligten Elemente und Faktoren untereinander zu richten. Erkenntnistheorie, so die Ansicht des Rezensenten, sollte, auf diese Weise betrieben, zum alltäglichen Handwerkszeug des Medienwissenschaftlers gehören und mit den Fragestellungen und Lösungsvorschlägen, die sie anbietet, unabdingbarer Teil der Curriculae sein. Andererseits, und dafür kann die vorliegende Einführung als ein als Beispiel dienen, hat die akademische Philosophie mit ihren sprachlich-ontologischen Verknäppungen, welche den Blick weg von der Vielfalt der Erkenntnis auf die dem Diktum von Logik und sprachlichem Dualismus reduzierte Form von deren wissenschaftlicher Kategorisierung gelenkt haben, selbst einen erheblichen Teil zu ihrer tatsächlichen Sprachlosigkeit gegenüber den Fragen unserer Welt beigetragen.

Fish folgt diesem Diktum der akademischen Philosophie uneingeschränkt, wenn er seinen Ausgangspunkt in einer wissenschaftstheoretischen Differenzierung zwischen Phänomenologie und Epistemologie setzt. Damit wird ein Konstrukt reproduziert, dem es, eingezwängt in ein Apriori-Modell seiner wissenschaftlichen Sprache, von vorne herein verwehrt ist, Aussagen über eine jenseits dieser ontologischen Vorgaben

angesiedelte Erkenntnis zu treffen, in denen gerade auch unterschiedliche Ontologien und Subjekt-Umwelt-Beziehungen mit in Erwägung gezogen werden könnten. Diesen Mangel eines Blicks ausschließlich vom Innenraum des Modells auf dasselbe kann Fish auch mit seinem „Drei-Schlüssel-Modell“, das er der „klassischen“ Erkenntnistheorie offensichtlich als einziges Kriterium für den Reihentitel „A Contemporary Introduction“ entgegenhält, nicht beheben. Nichtsdestoweniger bildet es in seiner schematischen Reduktion auf die Kategorien „Gemeinsamkeit“, „Phänomen“ und „Repräsentation“, die selbst an keiner Stelle problematisiert werden, den roten Faden für seine Interpretation der in acht weiteren Kapiteln vorgestellten gängigen Perspektiven wissenschaftlicher Philosophie von den Sinnesdaten-Phänomenologien der frühen Moderne bis hin zu den jüngeren Wissenschaften des Geistes und ihren – sich auf die empirischen Wissenschaften stützenden – physiologischen Wahrnehmungstheorien.

Damit stellt Fish zwar auf eingängige und auch für den Einsteiger in die Erkenntnistheorie leicht verständliche Weise sein eigenes, leider ausschließlich aus der Geschichte der akademischen Philosophie entwickeltes und in deren Rahmen verharrendes Verständnis von Wahrnehmen und Erkennen vor. Dieses Buch versteht sich als Einführung. Dabei verweist es allerdings weder auf die lange Diskursgeschichte der Erkenntnistheorie noch problematisiert es die Leerstellen seines eigenen Modells. Damit verpasst es die Möglichkeit für

den Blick über den Tellerrand seiner eigenen Ontologie hinaus, der aber notwendig wäre, um dieses Modell etwa hinsichtlich seiner Funktionsfähigkeit unter anderen Umweltbedingungen und sprachlichen Voraussetzungen als den Vorausgesetzten zu erproben. Indem es ein geschlossenes Erkenntnismodell präsentiert, ist es als ein Einführungsband, von dem eine Öffnung gegenüber der Vielfalt der Angebote zu erwarten wäre, eher weniger geeignet. Die Lektüre von weiteren, teilweise erheblich tiefergreifenderen und kritischer mit der eigenen Erkenntnis über die Erkenntnis umgehenden Werken wird es jedenfalls nicht ersetzen können.

Stefan Kramer  
(Leipzig)